

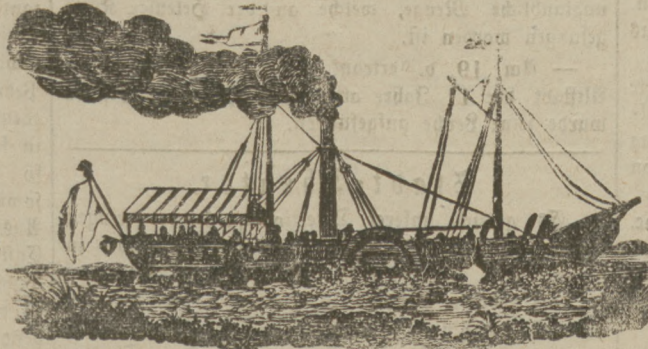
Danziger Dampfboot.

N^o. 72.

Sonnabend, den 26. März.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaffengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1870.

41ster Jahrgang.

Inserate, pro Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Metemeyer's Centr.-Bzgs. u. Annonc.-Bureau, Rudolf Mosse.
In Leipzig: Eugen Fort. — S. Engler's Annonc.-Bureau.
In Hamburg, Frankfurt a. M., Köln a. R., Berlin, Stuttgart, Leipzig, Basel, Breslau, Zürich, Wien, Genf u. St. Gallen: Haasenstein & Vogler.

Die geehrten hiesigen wie auswärtigen Abonnenten des **Danziger Dampfboots** werden ersucht, ihre Bestellungen auf dasselbe für das zweite Quartal 1870 mit 1 Thlr. erneuern zu wollen. — In unserer Expedition kann auf das Blatt auch pro April mit 10 Sgr. abonniert werden.

Telegraphische Depeschen.

Wien, Freitag 25. März.

Der Kaiser hat vorgestern das Entlassungsgesuch Sikstra's genehmigt. Sikstra bleibt mit Fortführung der Geschäfte bis zum Schluß der Reichsraths-Session beauftragt.

Pavia, Freitag 25. März.

In der vorgestrigen Nacht versammelten sich etwa 40 Personen vor der Kaserne und riefen: „Es leben die Truppen, es lebe die Republik!“ Die Truppen schritten in Folge dessen ein, wobei ein Sergeant getödtet und ein Offizier nebst vier Soldaten verwundet wurden. Zwei Aufwiegler blieben todt auf dem Plage. Die Stadt ist durchaus ruhig.

Paris, Freitag 25. März.

Ein kaiserliches Decret ernennt den General Leboeuf zum Marschall. Der „Constitutionnel“ meldet, daß die Antwort der Curie gestern eingetroffen sei. Die „Agence Havas“ dementirt das Gerücht, Rouher habe seine Entlassung als Senatspräsident eingereicht.

Lours, Freitag 25. März.

Das Zeugenvörhör im Prozeß Peter Bonaparte ist nunmehr beendet und die Plaidoyers haben begonnen. Der Gerichtshof verurtheilte Fonvielle wegen seiner gestrigen Äußerungen zu einer zehntägigen Gefängnißstrafe.

Lyon, Freitag 25. März.

In Folge eines Telegramms von Valikoff an den Kriegsminister sind seit Dienstag über 8000 Mann des Lyoner Armee-corps nach Creuzot dirigirt worden.

Politische Rundschau.

Offiziös wird dem Reichstage vorgeworfen, er habe im Sinne „liberaler Parteilichungen“ das Strafgesetzbuch umgestaltet und dadurch das Zustandekommen des Gesetzes fraglich gemacht. Liberale Parteilichung soll es auch sein, daß die Abschaffung der Todesstrafe decretirt wurde. Im Ernste läßt sich mit solchen Einreden nicht rechten. Man wird nicht außer Acht lassen dürfen, daß alle Angriffe auf die Liberalen des Reichstages vom Preussischen Pressbureau ausgehen, welches unter dem Minister v. Eulenburg steht. Allerdings eine ganz eigenhümliche Einrichtung! Ein wahres Glück, daß in ähnlicher Weise nicht von andern Bundesregierungen verfahren wird; sonst erleben wir wohl das komische Schauspiel, daß die verschiedenen Offiziösen auf einander losfahren und das Publikum nicht wüßte, woran es wäre. Es geht nicht, mit den verbrauchten Preussischen Pressmitteln auch den Reichstag zu attackiren. Wer die Abschaffung der Todesstrafe zu einem liberalen Parteilichthum macht, der läßt außer Acht, daß innerhalb des Norddeutschen Bundes Staaten bestehen, welche die Todesstrafe gesetzlich beseitigt haben. Schon dieser Umstand sollte die offiziöse Polemik mäßigen. Die sämmtlichen am Strafgesetz-

entwurfe vorgenommenen Änderungen sind das Produkt ethisch-juristischer Anschauung. Man hat gewissenhaft ermogt, was besseres Recht sei, und nach diesem Grundsatz sind die Amendements von Meyer und von Fries formulirt worden. Der Entwurf ist gut, das haben alle anerkannt, aber er ist der Verbesserung fähig, und das geben selbst die Bundescommissare zu. Das offiziöse Gerede hat keinerlei Berechtigung. —

Es ist vielfach besprochen worden, daß der Präsident des Reichstages bei der Uebermittlung der Glückwünsche an Sr. Maj. den König in der Reihe der Gratulanten ziemlich weit und jedenfalls weiter als dies bisher der Fall war, zurückgestellt worden ist. Es scheint dadurch, daß man dem Reichstage gegenüber übler Laune ist. —

Der Consolidation der preussischen Staatsanleihen steht bei vielen Inhabern der Umstand entgegen, daß sie ihre betreffenden Obligationen der Staatskasse als Caution verpfändet haben. Die Schuldscheine, welche in Zeitungs-, Amts- und Pachtcautionen niedergelegt, so wie diejenigen, welche von den Brenner- und Zuckersabrikbesitzern wegen der Steuercreditgewährung dem Steuerfiscus verpfändet sind, ketragen ganz enorme Summen. Wie wir hören, haben die Besitzer solcher Obligationen mehrseitig beim Finanzministerium Anträge gestellt, die Behörden anzuweisen, daß sie auf Verlangen den Umtausch gegen consolidirte Obligationen zulassen, beziehungsweise selbst besorgen. Es wird deshalb eine Circularverfügung zur Erfüllung dieser Anträge erlassen werden. —

In dem Antrage des Bundespräsidiums auf Einführung der vierten Wagenklasse bei den Eisenbahnen wird auf die Wichtigkeit in volkwirtschaftlicher Beziehung hingewiesen, welche diese Neuerung haben wird, und es wird constatirt, daß die früher gegen dieselben gehegten Bedenken von denjenigen Bahnverwaltungen, welche die vierte Wagenklasse eingeführt haben, erfahrungsmäßig als unbegründet erkannt sind. Die vierte Wagenklasse zieht in der That nur in sehr geringer Anzahl Reisende aus dem Publikum der dritten Klasse heran, sie gewinnt vielmehr vorwiegend ein ganz neues Publikum für die Eisenbahn, welches letztere bis dahin wegen des verhältnißmäßig zu hohen Fahrpreises gar nicht benutzte. Namentlich ist das Bedenken unbegründet, daß die vierte Wagenklasse bei Eisenbahnen, welche durch dünn bevölkerte Gegenden gehen, nachtheilig auf die Eisenbahnen wirkt.

Es ist eine allgemein anerkannte Thatsache, daß die Bildung des Volkes eine große Bedeutung für die Armee hat, daß es deshalb, abgesehen von allen anderen Gründen auch im Interesse Derer liegt, welche den Militärstaat als ihr Ideal ansehen, größere Summen für die Volksschule zu verwenden. Wenn man nun, anknüpfend an diese Thatsache, von liberaler Seite darauf hingewiesen hat, daß in der Verbesserung der Volksschule, in der Hebung der Gesamtbildung unseres Volkes das Mittel gegeben sei, ohne Schädigung des Landes die Dienstzeit herabzusetzen und damit auch das Militärbudget zu verkleinern, so wurden solche Ausführungen gewöhnlich mit der Bemerkung „Laienansicht“ bei Seite geschoben und alle solche Vorschläge schienen im Winde zu verhallen. Aber eine solche scheinbare Nutzlosigkeit darf nicht abschrecken, immer wieder und wieder auf den richtigen Weg zu weisen und Zeugenaussagen für die Richtigkeit dieser Ansicht zu sammeln, wo sie sich finden. Heute sind wir nun im Stande,

eine Stütze für unsere Ansicht anzuführen, der man sicherlich nicht das Latentium vorwerfen kann. Es ist dies der Verfasser der in Berlin bei Ferd. Dümmler erschienenen Broschüre: „Ueber die preussische Infanterie im Jahre 1869.“ Der Verfasser hat sich allerdings nicht genannt, aber der ganze Inhalt der Schrift giebt Zeugniß dafür, daß wir es mit einem hochgebildeten und urtheilsfähigen Offizier zu thun haben. Der Verfasser behandelt die Umwandlungen, welche die veränderte Bewaffnung in der Kampfweise der Infanterie hervorrufen muß, ein Thema, welches sicherlich die Beachtung in hohem Grade verdient. Wir glauben, daß die Erörterungen des Verfassers an Klarheit und Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen, müssen hierüber jedoch das Urtheil den speziellen Fachleuten überlassen. Für uns ist das Schlußwort, der Schrift wichtig, welches in dem Ausdruck gipfelt: „Es ist nicht die materielle Waffe, welche das Uebergewicht hat, sondern geistige Faktoren.“ „Unbrauchbare, feige, weibliche Soldaten“, sagt der Verfasser, „beweisen, daß der gemeine Mann kein gesundes Mark mehr hat, daß er vergiftet ist von sämmtlichen Lasten oder verkommen in materiellem Elend. Wie hoch die Arbeit der Offiziere, welche die Armee bilden, auch anzuschlagen ist, den besten und werthvollsten Theil giebt die gesunde Kraft der Nation zur Armee.“ Diese Ansicht können wir gern zu der unsrigen machen, sie ist richtig und sie giebt die Lehre, daß die Ordnung des Staates eine derartige sein muß, daß diese gesunde Kraft der Nation sowohl in geistiger als auch in materieller Hinsicht auf das Höchste ausgebildet werde. Das Letztere erreicht man durch eine solche Vertheilung der Steuern, daß sie am wenigsten auf den Armen lasten, das Erstere aber durch eine sorgfältige Pflege der Volksschule.

Es gewinnt allgemach doch den Anschein, als wenn Louis Napoleon im Ernste auf die Ausübung des sogenannten persönlichen Regiments verzichten und ehrlich die Bahnen einer parlamentarischen Regierung, d. h. einer Regierung, die in ihrer Verwaltung sich vornehmlich durch die Beschlüsse der Volksvertretung bestimmen läßt, einleiten wolle. Der jüngst erwähnte Brief des Kaisers an Olivier legt ein neues Zeugniß davon ab. Bisher stand dem Staate das ausschließliche Recht zu, über Verfassungsfragen zu entscheiden, was bei der Art, wie diese Körperschaft zusammengesetzt ist, für gleichbedeutend gelten mußte mit der unumschränkten Herrschaft des Kaisers über die Verfassung. Jetzt will der Kaiser zugeben, daß auch die zweite Kammer, der gesetzgebende Körper, an diesem Rechte Theil nehme, und außerdem will er auf verschiedene nach der bisherigen Verfassung ihm ausschließlich zukommende Befugnisse, wie z. B. auf das Recht, den Belagerungszustand zu verhängen, die Kammer aufzulösen, um durch den Senat das Budget feststellen zu lassen, Verzicht leisten. Treten diese Veränderungen, gegen die vorläufig noch der Senat die Faust ballt — allerdings in der Tasche nur — in Kraft, so sind in der Hauptsache alle Forderungen gewährt, welche die liberale Opposition seit Jahren gestellt hat.

In Rom sind gegenwärtig sämmtliche depossedirte italienische Fürsten versammelt: der Großherzog Ferdinand von Toscana, die Herzoge von Parma und Modena und der König von Neapel, der bekanntlich dort seinen ständigen Wohnsitz hat. Die italienische Presse beschäftigt sich viel mit dem Fürstenkongresse. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 26. März.

Bei dem nahe bevorstehenden Wohnungswechsel machen wir auf die polizeiliche Vorschrift vom 15. September v. J. aufmerksam, nach welcher die Räumung der Wohnungen von 1 und 2 Stuben am 1. April vollständig, bei größeren Wohnungen aber in den ersten 3 Tagen des Aprils derart erfolgt sein muß, daß sie am ersten Tage beginnt und ununterbrochen fortgesetzt wird.

In der nächsten Stadtverordnetenversammlung wird die Einführung und Verpflichtung des zum unbesoldeten Stadtrath erwählten Hrn. Dammes erfolgen.

Am 1. April d. J. beginnt der Sommerkursus der hiesigen Handelsschule.

In Graudenz soll in der zweiten Hälfte des Juli ein sog. Gau-Sängersfest, ein Provinzial-Sängersfest in kleinerem Maßstabe, nur auf einen Tag beschränkt, stattfinden, wie ein solches ebendort schon 1865 zu vielseitiger Befriedigung abgehalten wurde. Die äußerlichen Anforderungen in Betreff der Noten etc. sind möglichst vereinfacht, und ein Comité von 32 Männern, worunter der Ober-Bürgermeister, sichert den Theilnehmern gastfreie freundliche Aufnahme zu.

Nicht nur falsche Fünftalerscheine, auf welche wir bereits aufmerksam gemacht, sondern auch falsche Zehntalerscheine befinden sich gegenwärtig im Umlauf, und zwar zwei Falsificate zu gleicher Zeit, ein Beweis, daß dieselben aus zwei verschiedenen Fabriken stammen. Beide Falsificate sind sehr gut gelungen, und nur durch einzelne Merkmale, die dem Laien jedoch kaum kenntlich sind, von den echten zu unterscheiden. Der Unterschied liegt bei beiden Sorten hauptsächlich im Papier, es gehört aber eine sehr geübte Hand dazu, ihn herauszufühlen; die Scheine sind weicher und etwas dicker als die echten. Zeichnung und Schrift sind bei beiden denen unserer echten grünen Zehntalerscheine täuschend nachgeahmt. Bei beiden Falsificaten unterscheiden sich unter sich durch verschiedene Jahreszahl und Nummer.

[Armen-Unterstützungs-Verein.] Gestern fand im Gewerbehause die statutenmäßige Generalversammlung Behufs Rechnungslegung pro 1869, Wahl der Rechnungs-Revisoren und Neuwahl des Vorstandes und des Comité's statt. Der stellvertretende Vorsitzende, Herr R. Schramm, eröffnete die Versammlung mit einem kurzen Rückblick auf die ersten 3 Monate dieses Jahres. Die außerordentlich strenge Kälte, welche namentlich im Monat Februar herrschte, hat zur natürlichen Folge gehabt, daß die an den Verein gestellten Anforderungen erheblich gesteigert wurden. Der Verein erkannte es als seine Pflicht, dem augenblicklichen Nothstande kräftig entgegenzutreten, wodurch ihm bedeutende Ausgaben erwuchsen, welche jedoch nicht gedeckt werden konnten, wollte der Verein die ihm gestellte Aufgabe erfüllen. Die strenge Kälte des Februar hatte auch zur Folge gehabt, daß sich ein Comité von Bürgern unserer Stadt bildete, welche durch freiwillige Beiträge von Seiten der Bürgerschaft für Beschaffung von großen Quantitäten Brennmaterialien sorgte, die unentgeltlich an die Armen vertheilt wurden. Auch hierbei konnte der Verein durch seine Bezirksvorsteher und Armenpfleger thätig mithelfen. Durch die Vertheilung der Brennmaterialien ist unendlich viel Elend gehoben worden, und es kann denjenigen, welche die Mittel hierzu in so hochherziger Weise hergegeben haben, nicht genug gedankt werden. Außer den unerbittlich hohen Ausgaben, welche dem Verein für Brod, Mehl, Kaffee und Bekleidungsgegenstände in den letztvergangenen 3 Monaten erwachsen sind, war es namentlich die Suppenanstalt, welche erhebliche Ausgaben verursachte. Während im Monat Dezember v. J. täglich nur 110 Port. Suppe zur Vertheilung gelangten, wurden in den Monaten Februar und März täglich 800 Port. vertheilt. Die an die Armen ausgetheilte Suppe war reich schmackhaft und kräftig zubereitet, was wohl hauptsächlich mit zur Folge hatte, daß 2750 Portionen Suppe à 1 Sgr. von besser situirten Leuten gekauft worden sind. Es ist daher mit Recht anzunehmen, daß die Vereins-Suppenanstalt, welche mit ult. März geschlossen wird, eine in ihrer Wirksamkeit recht segensreiche gewesen ist. Der Herr Vorsitzende begrüßte mit Freuden, daß es dem Verein durch seine Thätigkeit gelungen ist, das Interesse und die Unterstützung auch derjenigen Kreise geweckt zu haben, welche sich dem Verein gegenüber bisher zuwartend verhalten haben, doch sei es für die Erreichung des Zieles, welches der Verein sich gestellt hat, dringend erforderlich, daß ihm die Unterstützung der gesammten Bürgerschaft zu Theil werde. Die Zahl der Mitglieder sei im Verhältnis zu den Anforderungen, welche an den Verein gestellt werden, noch geringe. Es sei auch nicht allein genügend, daß die Mitglieder Beiträge zahlen, sondern, daß sich auch möglichst viele derselben an der Vereinsarbeit betheiligen. Dabin zu wirken, forderte der Herr Vorsitzende die Anwesenden auf, auch lud derselbe zum Besuch der regelmäßig jeden Monat stattfindenden Comité-Sitzungen ein, die ja öffentlich und Jedem, der sich für die Sache interessire, zugänglich seien. — Da der Herr Vorsitzende voraussetzt, daß jedes Vereinsmitglied die zur Vertheilung gelangten gedruckten Jahresberichte von der Vereins-thätigkeit im verfloffenen Jahre unterrichtet sei, wird zur Tagesordnung übergegangen. Nachdem der Versammlung ein kurzer Ueberblick über die Verhältnisse gegeben worden, werden zu Revisoren der Jahresrechnung

pro 1869 die Herren Ehlers, Klizowski und A. v. Dühren gewählt. Bei der hierauf folgenden Neuwahl des Vorstandes und des Comité's werden die bisherigen Mitglieder desselben mit folgenden Abänderungen wiedergewählt: In Stelle des, eine Wiederwahl ablehnenden bisherigen Schriftführers Hrn. Laube wurde Herr Siebentritt, und zum stellvertretenden Schriftführer Hr. E. Berenz gewählt. Zum stellvertretenden Bezirks-Vorsteher des 7. Bezirks wurde Herr Apotheker Neuhorn, und in gleicher Eigenschaft für den 16. Bezirk Herr Kaufmann A. J. Zimmermann erwählt. — Da hiermit die Tagesordnung erledigt war, wurde die Versammlung geschlossen.

Gestern sahen wir auf dem Fischmarkt ca. 30 Lastwagen, mit Dreilingen (Harongulis) beladen; eine anzulaubliche Menge, welche an der Selenfer Kiste gefangen worden ist.

Am 19. d. ertrank in der Kabaune auf der Altstadt der 11 Jahre alte Knabe Saal. Gestern wurde seine Leiche aufgefunden.

Stadt-Theater.

Es gereicht unserer Direction zu keiner geringen Ehre, Meyerbeer's „Afrikanerin“ uns vorgeführt zu haben, eine Oper, welche anfangs ein Monopol für die größten Bühnen zu sein schien, da sie nach allen Seiten hin einen ungewöhnlich großen Aufwand von materiellen Mitteln erfordert, dem kaum Theater ersten Ranges vollständig zu genügen vermögen. Ja, es gehört in der That Muth und Beharrlichkeit dazu, vor den Schwierigkeiten dieses Werkes, die desto unüberwindlicher scheinen, je beschränkter und unzulänglicher das Abanen einer Provinzialbühne ist, nicht zurückzuschrecken. Und der lähne Wurf ist gelungen! ein Beweis, wie relativ Bedeutendes auch bei uns zu leisten ist, wenn nur die rechten Hebel angefaßt werden.

Schon seit vielen Jahren stehen Meyerbeer's gigantische Tonwerke: sein „Robert der Teufel“, „Die Hugenotten“, „Prophet“ und „Dinorah“ auf unserm Bühnen-Repertoire, und die Schönheiten der Musik sind mit jeder Vorstellung dieser Opern von unserm Publikum mehr und mehr gewürdigt und genossen worden. Vergleichen wir die „Afrikanerin“ mit den zuletzt genannten Opern desselben Componisten, so haben wir in ihr eine Frische wahrgenommen, welche noch gegen die Musik in der „Dinorah“ und selbst in „Propheten“ vortheilhaft absteht. Hoher dramatischer Schwung, bedeutende Erfindungskunst und eine Fülle der reizendsten Melodien sichern diesem hervorragenden Werke der Neuzeit einen bleibenden Erfolg und mögen die Musikpedanten sich auch noch so sehr geberden, sie werden der „Afrikanerin“, welche bereits die Feuerprobe bestanden hat, ihren Beifall und ihren hohen Reiz nicht wegraisonniren. Charakteristisch ist an dieser letzten Oper Meyerbeer's übrigens, daß sie, ähnlich wie „Dinorah“, weniger erkennbare, rein deutsche Züge enthält, wie man solche in „Robert“ und in den „Hugenotten“ findet. Das Libretto zur „Afrikanerin“ betreffend, so hat Meyerbeer, was auch die Dichtung an Lizenzen sich erlaubt, wie sie immer die Geschichte zu ihrem Zwecke gemendet und allerlei Unwahrscheinlichkeiten hingestellt hat, trotz alledem eine von Anfang bis zu Ende spannende Handlung, die der Musik außerordentlich viel ergiebige Motive bietet, an der Scribeschen Arbeit gewonnen und dieselbe fast überall mit seinem bekannten Genie auszubenten verstanden. Zu den einzelnen Parthien der Oper übergehend, fesseln uns zunächst die Gestalten der Selika (Fel. v. Tellini) und des Reluska (Hr. Kübsam). Für die Indianerin Selika hat Meyerbeer ein eigenes musikalisches Idiom erfunden; es ist bei ihr das Bunte in Rhythmus und Instrumentirung, das Naive in der Melodie vorherrschend, wie es am meisten im zweiten Act bei dem originellen Schummerlied „Töne denn mein Lied“ am Lager Vasco's auftritt. Fel. v. Tellini's frischer, kerngesunder Gesang, das Lebendige ihres Vortrages und dann die treffliche, metallreiche Stimme, deren Intonation in allen Lagen fest und glänzend ist, mußten Jeden erfreuen. Sie ist unstreitig eine begabte, musikalische Natur und sang die Selika, von ihrem Erscheinen im Amiralitätsaal bis zu ihrer rührenden Klage und poestereich gemalten Bistion unter dem Manzanillobaum, mit Verstand und Gefühl. — Sehr hübsch gezeichnet ist auch der Reluska. In ihm wählt ein bekämpfender Kampf der Wildheit mit der an Arbeit grenzenden Ergebenheit für seine Königin. Was diese am Vasco, das etwa leidet Reluska um sie, und zwar durch Vasco, den er tausendmal erdolchen möchte und ihn doch, auf die Bitte der Königin, retten muß. Besonders reizvoll ist im zweiten Act Reluska's Lied: „Dir Königin bin ich ergeben“; dann im dritten Act das Lied vom König der Wellen und im vierten das Solo: „Wie hat mein Herz geschlagen.“ Obgleich Hr. Kübsam offenbar schlecht disponirt war, brachte seine markige Stimme dennoch

eine gewaltige Wirkung hervor. — Den Vasco halten Ehrgeiz und Liebe gefangen, zwei so starke Leidenschaften, wie sie in Einem Helden nicht gut zum Ausdruck zu bringen sind. Dieser Mangel der Dichtung wirft zugleich einen Schatten auf den Ausgang der Handlung, welche das Verhältnis zwischen Selika und dem Fremden in unklarer Weise nur halb löset. Hr. Arnold als Vasco hat uns übrigens angenehm überrascht; bei durchdachtem Spiel zeigte sich seine Stimme gestern besonders ergiebig. — Die Ines ist als vornehme Dame gegenüber der halbwitwen Selika durch eine mehr concertirende Gesangsweise charakterisirt; Frau Kübsam als Repräsentantin dieser Parthie trug besonders die Arie im zweiten Acte: „So nimme die Freiheit, die ich gab“ recht geschmackvoll vor. — Herr Chandon als Don Pedro und Herr Grisa als Don Alvar wurden ebenfalls ihren Aufgaben gerecht, während Hr. Pieper in seinen beiden Parthien (Admiral und Oberpriester) so manchen bösen Ton hören ließ. Die Chöre, sowie das Orchester waren gut einstudirt und für die Ausstattung in Betreff der Decorationen sowie der Costüme Alles gethan, um gerechte Ansprüche des Publikums zu befriedigen. Namentlich hervorzuheben ist der Mechanismus des auf offener See sich bewegenden Schiffes, welches bei dem Ueberfall der Indianer zusammenstürzt (von dem hiesigen Theatermeister Herrn Gassner angefertigt), sowie die Decoration im 4. und 5. Act: Madagaskar, Selika's Heimath, und der überraschend schön dargestellte Manzanillobaum. — Einzelne Unbebeutenheiten, wie sie bei den ersten Aufführungen nie ausbleiben und erst in den Wiederholungen gehoben werden können, abgerechnet, ist die Durchführung der „Afrikanerin“ bei uns als durch aus glanzvoll zu bezeichnen. Wir glauben ganz sicher, daß unsere Theater-Direction für ihre bedeutenden Anstrengungen auch ein pecuniär glänzendes Resultat durch öftere Wiederholungen erzielen wird, wie schon gestern fast sämtliche Plätze ausverkauft waren.

Musikalisches.

Den Freunden unserer Musik steht ein ganz ungewöhnlicher Genuß bevor durch die Aufführung, welche der Gesangsverein für geistliche Musik unter Leitung des Herrn Divisions-Pfarrers Collin am Palmsonntage beabsichtigt. Der Gegenstand derselben ist das großartigste und schwierigste aller geistlichen Musikwerke: die große Passion Joh. Sebast. Bach's nach dem Evangelisten Matthäus. Nachdem das Werk seit seiner Aufführung 1729 in der Thomaskirche zu Leipzig ein Jahrhundert gerahmt hatte und völlig verschollen war, wurde es durch den noch sehr jungen Mendelssohn-Bartholdy gleichsam neu entdeckt, mit seinem Freunde Eduard Devrient, dem nachherigen berühmten Schauspieler, Dichter, Aesthetiker und Theater-Intendanten, eifrig studirt und trotz der ungemainen und unüberwindlich geglaubten Schwierigkeiten 1829 in der Sing-Akademie zu Berlin unter des jungen Enthusiasten Leitung mit ungeheurer Erfolge aufgeführt. Seitdem haben die größeren Städte Deutschlands gewetteifert, ihre Kräfte an der Aufführung dieses Riesenerkes zu versuchen, und die Noten wurden auch hier bald nach der Wiederentdeckung von dem Rniwelschen Gesangsvereine ange-schafft, die Aufführung aber wegen der enormen Schwierigkeiten unterlassen. Nicht nur erfordert das Werk außer der Besetzung einer Anzahl kleiner Soli mit tüchtigen, sicheren und gebildeten Sängern zwei ausgezeichnete Solisten (die hier aus denen des Berliner Domchores zu Hälfte genommen werden), sondern der Chor ist häufig zweifach, ja in der ersten Nummer dreifach (einen singen Schüler der ersten Gesangs-Classe des Gymnasiums), das Orchester ebenfalls doppelt, und die originellen, geistvollen, von jeder Mode freien Musikformen Bach's verlangen eine ganz außerordentliche Sicherheit und Geübtheit. Für jene beiden männlichen Hauptpartien, die des erzählenden Evangelisten (Tenor) und die des Erlösers (Bariton) sind die Herren Geper und Schunock aus Berlin, als bewährte Vertreter derselben, mit großen Opfern gewonnen, für die andern Soli hiesige neue und sehr ansehnliche Musikkräfte benützt. Die Chöre (Jünger, — mildes Volk der Juden, — ideale christliche Gemeinde, besonders in wunderbaren und zum Theil höchst kunstvollen Choralen sich ausprechend) sind seit sehr langer Zeit durch die außerordentliche Energie des hochbegabten Dirigenten trefflich eingelebt, und so steht jedenfalls eine Aufführung bevor, welche als ein musikalisches Ereigniß ersten Ranges in den Annalen Danzigs zu betrachten sein wird.

[Weichsel-Traject.] Terespol-Gulm zu Fuß über die Eisdecke nur bei Tage. Warlubien-Graudenz theils zu Fuß über die Eisdecke, theils per Kahn nur bei Tage. Czermink-Marienwerder theils zu Fuß, theils per Prähm bei Tag und Nacht.

Confessionelle oder confessionlose Schulen?

Die Meinung (sagt eine Abhandlung über obiges Thema in der allg. D. Z., die wir hier in gedrängtem Auszuge vorführen) steht unter allen Pädagogen wohl fest, daß der Religionsunterricht jedem Lehrer, wenn dieser ein solcher ist, wie er's sein soll, der liebste und wichtigste Unterrichtsgegenstand ist. Darum wird dem Volksschullehrer so zu sagen das Herz fehlen, von dem alles Leben ausgeht, wenn er nicht mehr Religionsunterricht geben soll, wenn entweder das Geschick nach dem Wegfall des Religionsunterrichts — denn anders läßt sich die Confessionslosigkeit in ihrer vollen Schärfe nicht verwirklichen — sollte Gehör finden, oder wenn andererseits Beifälligkeit und Beifriede dem Lehrer die Freundschaft und der Erfolg beim Religionsunterrichte schmälerten. Gleichwie die pädagogische Wissenschaft für Beibehaltung des Religionsunterrichts in der Schule vom stilsich-religiösen Standpunkte aus sein muß, so wird auch jeder Vorurtheilsträger, sei er Pädagog oder nicht, zugeben, es als etwas ganz Natürliches erklären müssen, daß ganz unwillkürlich der Unterricht des Lehrers zugleich vom Geiste seiner Confession erfüllt und getragen sein werde, nicht nur der Religions-, sondern auch der Geschichts-Unterricht. An diesen beiden Klippen kann der Lehrer leicht scheitern, oder die Schulgemeinde Anstoß nehmen. Können beide Factoren sich hierin mit einander eintragen, so kann auch eine rationale Pädagogik nichts dagegen haben, wenn im elementaren Unterricht (denn solchen hat doch nur die Schule zu geben) die confessionellen Unterschiede möglichst weggelassen, oder doch nicht hart und scharf, sondern zart und milde behandelt werden. Die unbefangene Beobachtung lehrt ja, daß diese Unterschiede selbst im kirchlichen Leben der christlichen Christen eigentlich nur von einer gewissen Richtung der Theologie in ihrer Schroffheit aufrecht erhalten werden, von der Mehrzahl der Gebildeten und religiösen Gesinnungen aber weit milder aufgefaßt und im einigenden Sinne gehandhabt werden, was gewiß der Ansicht Raum giebt, daß die confessionellen Unterschiede eben nicht das Wesen des Christenthums ausmachen, oder doch sich ausgleichen lassen.

Der Religionsunterricht auf amerikanische Art ganz der Schule zu entziehen und in die Hände der Geistlichkeit zu legen, diese Einrichtung hat bei uns keinen Boden und wird ihn in der Mehrzahl des Volkes nie finden, wenn auch der Schule durch einen „Gefinnungsunterricht“ einiger Ersatz geboten würde.

Mag darum immerhin den Verhältnissen dort Rechnung getragen werden, wo die Schulgemeinde einstimmig, oder doch mit überwiegender Majorität aus praktischen und ökonomischen Rücksichten eine confessionlose Schule wünscht und sich mit ihren Lehrern dahin einigt. Wie weit freilich dann die Rücksicht auf die verschiedenen Religionsparteien gehen kann, davon giebt das Bäcklein vom Prediger Schwarz, „die religionlose Schule der Niederlande und ihre Früchte“ ein ziemlich abschreckendes Zeugnis. Bei uns liegt nach den Grundsätzen einer rationalen Pädagogik kein hinreichender Grund vor, daß die Lehrerschaft selbst in confessionell eingerichteten Schulen bei einem maßvollen Religions-Unterrichte eine confessionlose Schule wünsche und erstrebe. Möge daher ebenso wenig einerseits die confessionelle Schule von den Zeitungsschreibern gefährdet, als auch andererseits von der Geistlichkeit in Beziehung auf Fassung des religiösen Stoffes, der Unterrichtszeit und des Zieles für den Religions-Unterricht zu der bis jetzt Vielen noch unbekanntem Sehnsucht nach einer confessionlosen Schule gedrängt werden!

R. H.

Vermischtes.

Nach dem „Bureau Veritas“ in Paris gingen im v. J. 2294 Segelschiffe und 151 Dampfschiffe verloren; von 159 Segelschiffen und 8 Dampfschiffen wird der Verlust vorausgesetzt, so daß die ganze Summe der Verluste im vorigen Jahre sich auf 2779 Schiffe stellt. Das ist 408 mehr als in 1868, 724 weniger als in 1867 und 153 weniger als in 1866. Der Flotte nach gehören zu den verlorenen Schiffen von 1859 u. a. 1172 englische, 199 amerikanische, 279 französische, 201 deutsche, 101 holländische, 105 norwegische, 90 italienische, 48 dänische, 28 österreichische, 36 spanische, 52 schwedische, 30 russische und 18 griechische.

In der „Kreuzzeitung“ bittet ein Pastor aus der Gegend von Prignitz um milde Beiträge für einen 76jährigen Veteranen, der bei Leipzig und Bellealliance mitgekämpft habe und jetzt Einen Thaler monatliche Unterstützung erhalte.

[Ein Experiment.] Wie viel wiegt eine Million Thaler und eine Million Stubenfliegen? Zweiundzwanzig Thaler gehen auf ein Pfund; mithin macht das Gewicht von einer Million harter Thaler 413 Ctr. 24¹¹/₁₁ Pfd. Was die Million Stubenfliegen anbelangt, so wurden 500 Stück gefangen, gezählt und gewogen. Das Gewicht hiervon betrug ein halbes Duemtschen, mithin würde das Gewicht von einer Million Fliegen 7 Pfund 6 Loth ausmachen.

[Eine Fußtour.] wie sie wohl selten vorkommt, legte ein Elternpaar aus Bessarabien zurück. Im vorigen Jahre verschwand nämlich plötzlich ein in Hamburg anfälliger Selbstgießer, nachdem er sich eben erst verlobt hatte. Nachforschungen blieben lange Zeit erfolglos, bis sein Tod durch Ertrinken konstatiert wurde. Derselbe stammte aus Bessarabien, wo seine bejahrten Eltern noch lebten. Sie wäken jedoch die Erben des Sohnes, welcher ein Vermögen von ca. 3000 Thln. hinterließ. Die alten Leute glaubten ihre Ansprüche nur an Ort und Stelle verwirklichen zu können und saßen daher den, in Anbetracht ihres Alters — der Mann zählte 74, die Frau nahe an 70 Jahre — feststehenden Entschluß, nach Hamburg, und zwar zu Fuß aufzubrechen. Die Frau langte glücklich an, während der Gatte eine Raft in Warschau machte und zu Fuß nachkommen wird. Die Frau befand sich nach dieser Strapaze durchaus wohl.

— Einen eigenthümlichen Beitrag zur „Frauenfrage“ lieferte dieser Tage ein aus Oesterreich nach Kastatt gereister Schneidergeselle, ein flottes achtzehnjähriges Bäcklein, das bei verschiedenen Meistern Arbeit suchte, zuletzt aber von der Polizei angehalten und als ein Mädchen erkannt wurde. Da die Arbeitssuchende, wie man hört, im Besitze ordnungsmäßiger Schriften ist, und diesen nach ihr Handwerk wirklich erlernt hat, ein Betrug also nicht vorzuliegen scheint, so ist man auf den polizeilichen, Gewerkschaften und Frauen-Emancipation so nahe berührenden Bescheid einigermaßen begierig.

— Der in Wien wegen Raubmordes zu 18 Jahren schweren Kerkers verurtheilte Moriz Schöcher sagte nach Verkündung des Urtheils zu dem Präsidenten des Gerichtshofes: „Warum haben Sie mich nicht lieber zum Tode verurtheilt?“ — Der Präsident antwortete ihm mit Höflichkeit: „Thut mir leid, aber wir müßten nach dem Gesetze vorgehen.“

[Nothwehr gegen Mißbrauch der Amtsgewalt.] In einem Dörfchen in der Nähe von London hat sich vor einigen Wochen eine Tragödie begeben, deren merkwürdiges und überraschendes Ende vor ein Paar Tagen sich vor einem Assisenhofe abgepielt hat. In diesem Dörfchen wohnte eine arme irische Wittwe, die einer kleinen Schuld halber gepfändet werden sollte. Der Diener des Sheriffs, entsprechend etwa unserer deutschen Exekutor, bezog sich in die Hütte der armen Frau und nahm, wie das seines Amtes, was er fand. Zuletzt wollte er auch die Wiege pfänden, in der das Kind der armen Wittwe lag. Damit beging er eine klare Gesetzes-Verletzung; denn nach englischem Rechte können Gegenstände, welcher Art immer, die gerade unmittelbar benutzt werden, während der Benutzung nicht gepfändet werden. Es darf dem Schmied nicht der Hammer weggenommen werden, mit dem er gerade arbeitet; es darf der Mutter nicht das Bett genommen werden, in dem ihr Kind liegt. Der Exekutor, von dem wir sprechen, machte sich also einer groben Gesetzesverletzung schuldig, die er nur zu schwer büßen mußte. Bis dahin hatte nämlich die arme Irländerin ruhig zugehört, wie all ihr bischen Hab und Gut ihr weggenommen wurde, sie hatte es geduldig ertragen. Als aber der Diener der Justiz versuchte, Hand anzulegen an das Bettchen ihres Kindes, da regte sich's gewaltig in ihr. Sie weinte, bat, schrie und drohte; der Gerichtsvollzieher war so taub wie Frau Justitia blind. Da sagte die verzweifelte Mutter einen unglücklichen Weise in der Nähe stehenden, schweren, thöurnen Topf und schlug mit aller Kraft auf den Kopf ihres Feindes los. Der Exekutor schwankte, mit Blut übergossen, aus der Hütte und wankte nach Hause. Er hatte eine schwere Verletzung davongetragen. Er starb nach 14 Tagen. Bridget, so heißt die arme Irländerin, kam vor die Assisen. Die Thatfachen waren unzweifelhaft und klar. Die arme Bridget konnte nicht leugnen, sie konnte nur herzlich bedauern und bereuen, daß der unglückliche Streich, den sie geführt, solche Folgen gehabt hatte. Der Fall wurde gehörig behandelt und der Richter empfahl den Geschworenen die Losprechung der armen Bridget. Der Exekutor hatte das Gesetz übertreten, Bridget hatte nichts gethan, als sich gegen einen Mißbrauch des Gesetzes, gegen eine Vergewaltigung zur Wehre gesetzt, darin liege kein Verbrechen

und deswegen könne Niemand verurtheilt werden. Nothwehr gegen Vergewaltigung sei eben erlaubt. Die Geschworenen gingen auf den Gehauengang des Richters ein, sie sprachen die Wittwe, welche in Vertheidigung der Wiege ihres Kindes den Gerichtsvollzieher erschlagen hatte, frei.

— In dem Annoncenheil eines New-Yorker Journals liest man Folgendes: „Wis. — Wenn der Gentleman, der am vergangenen Mittwoch einen neuen Hut in den Salons des Coiffeurs K. . . mitgenommen und einen alten an dessen Stelle gelassen, den neuen nicht sofort an die unten bezeichnete Adresse des Eigentümers zurückliefert, so wird man der Gattin des Taagschleibhabers einen gewissen Brief zusenden, den man im Futter des dazugehörigen Hutes gefunden hat. Sich zu wenden an den Herrn 3 . . . 11. Broadway.“

— Die indischen Blätter erzählen, daß der Maharadscha (Großkönig) von Kaschmir dem Herzog von Edinburgh, als dieser in Lahore war, einen kostbaren Schawl angeboten habe, an welchem 300 Weber drei Jahre lang ohne Aufhören gearbeitet hatten. Als der Herzog sich aber weigerte, ein so kostbares Geschenk anzunehmen, ersuchte ihn der Maharadscha, dasselbe der Königin zu schicken.

Literarisches.

In den beiden letzten Hefen — Februar und März — von Westermann's Illustrierten Deutschen Monatsheften ist der Roman von Wilhelm Raabe „Der Schöderump“, zu Ende geführt, und man kann nur wiederholen, daß diese neueste Arbeit des beliebten Verfassers an Gedankenreichtum und Gemüthsstärke seine früheren Werke bedeutend übertrifft und als die reifste Frucht seines Genies betrachtet werden darf. Außerdem enthält das Februarheft eine Novelle „Aus der großen Welt“ von Dr. W. Schöke, unter welchem Namen sich wohl eine Dame verbirgt, die ein vielversprechendes, aber noch nicht genug geschultes Talent verräth. Man kommt unwillkürlich auf den Gedanken, daß die Gestalten dieser Novelle nicht der Phantasie, sondern der Wirklichkeit entnommen sind. Letzteres ist zweifellos bei der historischen Nordgeschichte der Fall, die Karl Braun-Wiesbaden unter dem Titel „Donnerstag“ erzählt, und in welcher ein höchst interessanter Criminalfall aus Venedig mitgetheilt wird, als Gegenstück zu der in einem früheren Hefte enthaltenen deutschen Nordgeschichte „Der Gemeinderichter“. Von den übrigen Beiträgen ist in erster Reihe der Aufsatz zu nennen, welchen Adolf Stahl im Märzhefte veröffentlicht: „Minna Herzlieb“, das Urbild der Ottilie in Goethe's Wahlverwandtschaften, wird hier zum ersten Male nach den zuverlässigsten biographischen Forschungen geschildert: ein Lebensbild so reich an Wechselfällen, wie es kaum die lebendigste Phantasie erfinden könnte. Die Abhandlung von Udo Brachvogel über San Francisco „Die Königin des Stillen Meeres“ ist schwungvoll und mit Verstand für die dortigen Verhältnisse geschrieben. Andere Beiträge über „Marzelle“ mit Illustrationen, über „Das moderne Musikdrama“ von E. Nohl und dergl. mehr sind sehr lesenswerth. Ganz besonders interessant ist auch ein „Ungeprüfter Brief Goethe's“, herausgegeben von Anton Dobner, worin Goethe sich über phitosophische und theologische Fragen ausdrückt.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Die Rittergutsbes. Heermann a. Gnesen u. v. Kliebing a. Neuwied. Die Kaufl. Brunner a. Mannheim, Wunsch a. Berlin, Seydel a. Bielefeld u. Strudt a. Leipzig.

Hotel d'Oliva.

Die Rittergutsbes. Dieckhoff a. Proczewoz u. Dannenberg a. Bychow. Superint. Gehrt a. Woglaw. Fabrikbes. Bennet a. Breslau. Administrator Ziehl a. Rudau. Die Kaufl. Winter a. Berlin, Eppmann a. Frankfurt a. M. u. Jacobsohn a. Cöln a. R.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Rittergutsbes. Diez a. Marienau, Rentier Bodin aus Königsberg, Insp. Kost a. Pelpin. Die Kaufl. Kugel a. Berlin, Löwy a. Stettin u. Winkler a. Culm.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. Plehn a. Moroczin u. Böhm n. Gattin a. Fittichau, Gutsbes. Pohlmann a. Fürstenerwerder.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Zippelius a. Wiesbaden, Kneudtz aus Düsseldorf, Bleckmann a. Barmen, Otto a. Leipzig, Oppenheim a. Paris, Frommel, Flatow, Gehrke, Fleisch, Markwald, Simon u. Seinitz a. Berlin.

Hotel Deutsches Haus.

Maurermeister Münchau a. Pr.-Stargardt. Gutsbes. Nordländer a. Effen. Rentier Funk a. Bromberg. Oberförster Dietrich a. Glog. Die Kaufl. Gräß u. Natan a. Berlin.

Hotel de Thorn.

Prediger Fischer a. Smazin. Landwirth Nieß aus Eßau. Gutsbes. Peters a. Klettendorf. Techniker Uebelhuth a. Berlin. Oberförster v. Pannewitz u. Amtmann v. Contag a. Weimar. Die Kaufl. Herz a. Berlin und Eadenack a. Breslau.

Hotel zum Kronprinzen.

Berl.-Insp. Großmann a. Königsberg. Gutsbesitzer Foding n. Gattin a. Dirschauerfelde. Die Kaufleute Hartmann a. Frankfurt a. M., Wenzendorf a. Leipzig, Ratter a. Stuttgart, Becker a. Neukrug, Engel aus Neuenburg u. Callmann a. Stettin.

Die von Seiten der beiden **Hamburger Firmen Moritz Grünebaum und John Metz** annuncirte, mit großartigen Gewinnen ausgeflattete Geldverloofung verdient schon deshalb die Aufmerksamkeit unserer geneigten Leser, als dieselbe vom hohen Staate **garantirt und beaufsichtigt** ist.

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königl. Navigationschule zu Danzig.

Datum.	Wind.	Barometer- Stand in Par.-Zentim.	Thermometer im Freien in Reaumur.	Wind und Wetter.
25	4	338,37	+ 0,4	DSD., flau, bedeckt.
26	8	338,79	1,1	D., mäßig, bezogen.
	12	339,13	1,6	do. flau do.

Markt-Bericht.

Danzig, den 26. März 1870.

Die auswärtigen Nachrichten lauten zwar unverändert ruhig, doch scheint eher eine etwas festere Stimmung aufkommen zu wollen und wird die jetzt bald zu erwartende Eröffnung der Schiffahrt hoffentlich das Geschäft lebhafter gestalten. — Unser Markt verlief heute sehr geschäftlos, die Zufuhren waren klein und der ganze Umsatz betrug 50 Tonnen Weizen, welche zu ziemlich unveränderten Preisen Nehmer fanden. — Bezahlt wurde: feiner glasiger 130th. *fl.* 59; hochunter 127th. *fl.* 57½; hellunter 122. 123th. *fl.* 55. 54; abfallender 119. 116th. *fl.* 49. 48 pr. Tonne. — Auf Lieferung nach offenem Wasser sind noch 60 Tonnen dunkelbunt 126th. nach Probe auf *fl.* 56½ verkauft. Roggen unverändert; 126. 125th. *fl.* 45. 44½; 124/25. 123/24. 123th. *fl.* 44. 43½. 43; 122. 121/22th. *fl.* 42½. 42½; 119/20. 119th. *fl.* 40½. 40½ pr. Tonne. Umsatz 70 Tonnen. — Termine in besserer Frage; 122th. April/Mai *fl.* 41½ bez. u. Geld; Juni/Juli *fl.* 42½ Geld; — 124th. Mai/Juni *fl.* 44 Br.; Juni/Juli *fl.* 44 bez.

Gerste große 108/109th. *fl.* 38 pr. Tonne. Erbsen ziemlich unverändert; 4 Tonnen bedangen *fl.* 37½ pr. Tonne. — Mai/Juni *fl.* 40 Br. Weizen nach Qualität *fl.* 38. 37 pr. Tonne. Petroleum ab Neufahrwasser: pr. 100 *th*. *fl.* 8½ Br., *fl.* 8½ bez. Heeringe unverzollt pr. Tonne: crownfullbrand *fl.* 13½ Br., *fl.* 13½ bez., crown Ihlen *fl.* 11½ Br., *fl.* 11½ bez., Grobberger Original *fl.* 9½ bez.

Bahnpreise zu Danzig am 26. März.

Weizen bunter 120—130th. 50—57 *fl.*
do. hellbt. 120—130th. 53—59 *fl.* pr. Tonne.
Roggen 119—126th. 40—45 *fl.* pr. Tonne.
Erbsen weiße Koch 38/39 *fl.*
do. Futter 35—37 *fl.* pr. Tonne.
Gerste kleine 100—110th. 34½—35½ *fl.*
do. große 110—117th. 38—39/40 *fl.* pr. Tonne.
Hafer 34—37 *fl.* pr. Tonne.

Selonke's Variété-Theater.

Sonntag, 27. März. (Abonn. susp.) **Hoch und Niedrig**, oder: **Das Stiefkind des Proletariers.** Original-Volksschauspiel in 5 Akten u. 10 Bildern. **Sieben Mädchen in Uniform.** Vaudeville-Posse in 1 Akt. Zum Schluß: **Darstellung der Wunder-Fontaine.**

Montag, 28. März. **Böse Zungen**, oder: **Die Nacht der Verleumdung.** Character-Schauspiel in 5 Akten von H. Laube.

Der

Neue Elbinger Anzeiger

(Volks-Zeitung für die Provinz Preußen)

erscheint auch in dem mit dem 1. April 1870 beginnenden II. Quartal seines zweiundzwanzigsten Jahrganges

täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, und beträgt der viertel-jährliche Abonnementspreis für Auswärtige 23 Sgr. 9 Pf. Das Blatt wird wie bisher die neuesten Tagesereignisse in möglichstem Umfange bringen, sowie in der „Weltlage“ die Tagesfragen in leicht faßlicher Weise besprechen; außer den Correspondenz-Artikeln aus den übrigen Städten der Provinz enthält das Blatt Marktberichte von den größern Handelsplätzen, sowie die Berliner Getreide- und Spiritus-Preise in telegraphischen Depeschen.

Wichtige Nachrichten werden wir stets telegraphisch so schnell als alle andern Zeitungen, sowie die Berichte über die Sitzungen des Abgeordnetenhauses und des Reichstages in möglichster Ausführlichkeit bringen. Ebenso wird die Redaktion für ein unterhaltendes Feuilleton stets Sorge tragen.

In dieser billigsten aller Zeitungen finden Inserate, die mit 1 Sgr. die Corpnus Spalt-Zeile berechnet werden, die weiteste Verbreitung.

Die Expedition des Neuen Elbinger Anzeigers.
Elbing, Spieringsstraße Nr. 19.

Bestellungen auf oben genanntes Blatt und Inserate für dasselbe nehmen an:
in Hamburg die Herren **Haasenstern u. Vogler.**
Leipzig **Sachs u. Co.**
Berlin **Herr Rudolph Mosse.**
Bestellungen, die rechtzeitig erbeten werden, nehmen alle Königl. Post-Anstalten an.

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonntag, den 27. März. (Abonnem. susp.)

Zum zweiten Male:

„Die Afrikanerin.“

Große Oper in 5 Akten von G. Meyerbeer.

Anfang der Vorstellung 6 Uhr.

Zwischen dem 2. und 3. und zwischen dem 3. und 4. Akt ist eine Pause von ¼ Stunde wegen Auf- und Abbaus des Schiffes erforderlich.

Preise der Plätze:

I. Rang und Sperritz à Billet 25 Sgr.
II. Rang à 12½ Sgr. Balcon à 15 Sgr.
Parterre-Billets à 11 Sgr. sind zu haben in der Theaterkasse, ferner bei den Herren **Krombach, Langgasse, Rakau, Heil.-Geistg.,** und Restauration **Hein, Kohlenmarkt.**

Parterre-Coupons à 9 Sgr. haben bei den Vorstellungen der „Afrikanerin“ keine Gültigkeit.

Montag, den 28. März. (Abonnem. susp.)

Zweites Gastspiel der Frau Anna Zipser, vom K. Hoftheater zu St. Petersburg. **Die Waise von Lowood.** Schauspiel in 2 Abtheilungen und 4 Akten von Charlotte Birch-Pfeiffer. **Emil Fischer.**

Ein alter Raddampfer

von ca. 40 Pferdestärken wird zu kaufen gesucht.

Adressen an die Maschinenfabrik von **Steiner & Schröter, Berlin,** Monbijoupl. 10.

Am Verlage von George Westermann in Braunschweig ist erschienen:

Die zweite deutsche Nordpolar-Expedition.

Officielle Mittheilungen des Bremischen Comités. Mit 7 Illustrationen.

gr. Lex.-8. Fein Velinpap. geh. Preis 16 Sgr. Dies große nationale Unternehmen, welches nach früheren fruchtlosen Versuchen und Anläufen sein Entstehen zunächst dem Entfalten der neuen deutschen Flagge und dem so mächtig gehobenen Sinne für Alles, was deutsches Seewesen betrifft — der Begeisterung für Deutschlands Größe auf dem Meere — dem Aufschwunge unseres Nationalgefühls seit der glorreichen Neuerstehung Deutschlands im Jahre 1866 zu verdanken hat, ist durch freiwillige Beiträge aus allen Kreisen des deutschen Volkes zu decken. Der Ertrag der kleinen Schrift ist dafür bestimmt, die noch immer bedeutenden Kosten des Unternehmens bestreiten zu helfen, die zu Ehren der Nation gedeckt werden müssen. Es sei also, um der guten Sache willen, ihre Verbreitung angelegentlichst empfohlen.

Pensionaire (Knaben) finden in e. aufst. Fam. freundl. u. bill. Aufn. m. Benutz. e. Instruments. Näh. 2. Damm 18, 3 Tr., v. 10 bis 2 Uhr.

Bekanntmachung.

Folgende Gegenstände sind gefunden worden: 1 goldener Haarring, 2 Schlüssel am rothen Bande, 1 Kriegsmünze pro 1865 für Nichtkombatanten, 2 goldene Trauringe, gez. J. S. u. K. S., 1 schwarzeidener Regenschirm, 1 Spazierstock. Die resp. Eigentümer wollen sich binnen spätestens 14 Tagen im Polizei-Amt Langgasse No. 25, im Mittelgebäude, 2 Treppen hoch, melden.

Holz-Auction.

Dienstag, den 29. März 1870, Vormittags 9½ Uhr,

werden die unterzeichneten Mäkler auf dem ehemals

Kuhn'schen Holzfelde, Kneipab 37,

ca. 20,000 laufende Fuß 1 u. 1½" Tannen-Dielen,

ca. 10,000 Fuß 1 u. 1½" fichtene Dielen,

ca. 10,000 Fuß 2. u. 3" fichtene Bohlen

und eine größere Parthie **Mauerlatten**, sowie **fichtene Kreuzhölzer, Stepersbohlen, Biggendielen** und **diverses Bauholz** gegen baare Zahlung verkaufen.

Joel Ehrlich.

1ste Gewinnziehung
den 2. f. Mts.

15 Sgr.

Hauptgewinn
250,000 Mark oder
100,000 Thaler.

kostet ein viertel Original-Loose,

ein halbes do. 1 Thlr.

ein ganzes do. 2 Thlr.

zu der großen Geldverloofung, von welcher monatlich eine Ziehung stattfindet und Gewinne von 60,000 Thlr., 40,000 Thlr., 20,000 Thlr., 16,000 Thlr., 12,000 Thlr. u. s. w., im Ganzen 29,000 Gewinne im Gesamtbetrage von 4½ Millionen Mark in Silber enthält.

Wegen Ankaufs dieser Loose wende man sich gefälligst direct an das mit dem Verkaufe beauftragte **Staats-Effekten-Geschäft** von

Listen und Pläne
unentgeltlich.

Moritz Grünebaum
in Hamburg.

Beträge können pr. Postkarte übermacht oder pr. Postvorschuß entnommen werden.

Schon am 2. f. Mts. beginnt die Ziehung der vom Staate garantirten Geldverloofung, in welcher 29,000 Gewinne von 60,000 Thlr., 40,000 Thlr., 20,000 Thlr., 16,000 Thlr., 12,000 Thlr. u. s. w. im Gesamtbetrage von 4½ Millionen Mark in Silber zur Entscheidung kommen. Hierzu empfiehlt

ganze Original-Loose à 2 Thlr.

halbe do. à 1 Thlr.

viertel do. à 15 Sgr.

das Bankgeschäft von

John Metz in Hamburg.

Um den Anforderungen genügend entsprechen zu können, wolle man Bestellungen baldigst machen.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie Doctor **O. Killisch** in Berlin, Mittelstraße 6. — Bereits über Hundert geheilt.